

Unternehmer, der Handwerker im Dorf sowieso, der Gastwirt, der Zahnarzt und der Stadtrat – alle.

Steuerhinterziehung ist gesellschaftsfähig. Zum Leidwesen vieler verstößt sie zwar gegen das Gesetz, aber wem tut man denn wirklich weh? Die paar Euro, die man pro Jahr spart, können doch einem potenten Staat wie der Bundesrepublik nicht schaden! Das bisschen Schwarzarbeit, die kleine Nebeneinkunft, das unbedeutende Auslandskonto, die unauffällige Stiftung in Liechtenstein. Muss das ein Staat wie Deutschland nicht verkraften können? Ein Gebilde, das so ungeheuerlich viel Geld verschwendet und sich auch noch für Unsummen von Steuergeldern die natürlichen Feinde eines jeden Bürgers leistet – die Finanzbeamten. Diese Armee humor- und freudloser Spielverderber. Diese konformistischen Erbsenzähler, die Tag für Tag

nichts anderes tun, als der hart arbeitenden Bevölkerung ihren persönlichen Besitz zu entreißen und sich zu allem Überfluss auch noch als Dienstleister bezeichnen.

So kann man das natürlich sehen. Ich selbst wurde in den vergangenen Jahrzehnten häufig gefragt, wie ich diesen moralisch zweifelhaften Beruf, der in der Öffentlichkeit ein miserables Ansehen genießt, überhaupt ausüben könne. Dabei fiel mir dann immer wieder ein, wie ungern ich eigentlich Gummistiefel trage. Und genau diese würde ich wohl brauchen, wenn unser Land nicht über eine gut funktionierende Kanalisation verfügen würde. Und ich musste an meine Kinder denken, die im Vergleich zu vielen anderen Ländern in sauberen, zeitgemäß ausgestatteten Schulen von ordentlichen Lehrern ausgebildet wurden. Mir fielen die vielen Tausend Kilometer Straßen ein, die unsere Fortbewegungsqualität in den

vergangenen Jahrzehnten entscheidend verbessert haben. Krankenhäuser, Kindergärten, Sozialstationen kamen mir in den Sinn. Polizisten, Staatsanwälte und Richter, die dazu beitragen, dass wir nicht wie unsere Vorfahren beständig wie die Barbaren übereinander herfallen.

Und dann schwieg ich häufig. Ich ließ die Menschen, die meinen Beruf kritisch hinterfragen wollten, im Ungewissen und sagte einfach nichts mehr. Wohl wissend, dass ich, zumindest den Großteil meiner Karriere, als deutscher Steuerfahnder mit mir und meinem Arbeitgeber, dem Staat, im Reinen war.

Aber auch wohl wissend, dass wir Steuerfahnder bei der Ausübung unseres Berufes keine Unterschiede zwischen dem kleinen Mann von der Straße und dem großen Konzernchef oder dem führenden Politiker unseres Landes gemacht haben. Meine

Kollegen und ich fühlten uns oft als Jäger – ohne Rücksicht auf das gesellschaftliche Ansehen des Gegners. Die Beute war in unseren Augen nicht als Opfer zu betrachten – unsere Widersacher waren vielmehr Täter. Bürger, die, aus welchen Motiven heraus auch immer, den Versuch unternommen hatten, den Staat um seine Steuereinnahmen zu betrügen.

Es war immer das gleiche alte Spiel: Die eine Seite versuchte ein Ausweichmanöver, während die andere alles unternahm, um diese Täuschung zu parieren. Ein Kampf, der seit Menschengedenken geführt wird. Waren es früher der Viehdieb und der Gendarm, sind es heute der Programmierer und das Antivirenprogramm, der Sportler und die Anti-Doping-Behörde, und: der Steuerzahler und die Fahnder.

Ich bin bei meinen zahlreichen Ermittlungen auf menschliche Tragödien gestoßen, aber auch

auf gesellschaftliche Verwerfungen und politische Abgründe. Meine Kollegen und ich sind in den fast drei Jahrzehnten meiner Beschäftigung als Steuerfahnder oft auf eine unangenehme Weise tief in die Privatsphären von Bürgern eingedrungen. Wir mussten zum Teil im Schmutz wühlen und Dinge aufdecken, die wir nicht für möglich gehalten hätten. Und wir mussten leider auch erkennen, dass es in diesem Staat keine Schicht gibt, die wir dabei hätten ausklammern können. Wir haben Klöster, Ministerien, Banken, Parteibüros, Rechtsanwaltskanzleien, Vorstandsbüros und Gewerkschaftskonzerne durchsucht – und wir haben fast immer etwas gefunden. Am Ende mussten wir erkennen, dass der Lohnempfänger, ob nun der Arbeiter oder der Angestellte – also die Masse unserer Bevölkerung – diesem Staat im Grunde nicht geschadet haben und auch nicht nachhaltig